

Das Quartier – neu entdeckt?!

Sören Roters-Möller: 10 Impulse

Was ist eigentlich ein Quartier? Diese Frage wird sich jedes der ausgewählten Projekte am Anfang stellen. Eine Antwort in leichter Sprache haben wir im Projekt Sliq gefunden. Dort heißt es:

Aus: Sliq – Selbstständig leben im Quartier / Stift Tilbeck

Quartier ist ein Fremd-Wort.

Und bedeutet: der Ort, wo Sie leben.

Ihre Nachbarschaft, Ihre Straße oder Ihr Viertel.

Also dort, wo Sie leben, wohnen und einkaufen.

Jeder Mensch kann dort leben, wo er möchte.

In der Stadt.

Oder auf dem Land.

In einer Wohn-Gemeinschaft.

Oder alleine.

„Jeder Mensch kann dort leben, wo er möchte“ – das hört sich natürlich gut an, scheitert aber in der Realität häufig an geeigneten Wohnungen. Wir möchten mit der SeWo dazu beitragen, dass mehr Menschen mit Behinderung mitten im Quartier leben können.

Mitten im Quartier, das kann mitten in der Stadt oder mitten im Dorf sein. Mittendrin zu wohnen bietet das Potential für Teilhabe und für Inklusion. Aber: Mittendrin zu wohnen ist kein Selbstläufer – man kann auch mittendrin wohnen und trotzdem sehr einsam sein.

Für uns war deshalb wichtig, nicht einfach mittendrin zu bauen und darauf zu hoffen, dass sich Nachbarschaft ergibt und die Mieterinnen und Mieter ins Leben des Quartiers einbezogen sind.

Mit der SeWo können wir Spielräume schaffen, wie wir das Potential des Quartiers nutzen können – die Wege ins Quartier werden vermutlich so unterschiedlich sein wie die Quartiere selbst; mit 10 Thesen möchten wir einige Herausforderungen in den Blick nehmen, die uns auf diesem Weg begegnen werden:

Mitten im Quartier zu leben ist mehr als ein Ortswechsel



1. Mitten im Quartier zu leben ist mehr als ein Ortswechsel:

es ist eine Umkehr der Vorstellung, dass wir für Menschen mit höherem Unterstützungsbedarf spezielle Orte und spezielle Räume der Unterstützung brauchen. Es ist also nicht einfach ein Umzug, sondern auch ein klares Signal, dass Menschen unabhängig von ihrer Behinderung bzw. ihrem Unterstützungsbedarf selbstständig in ihrer eigenen Wohnung leben und im Quartier teilhaben können – und dass man sich dieses Recht nicht erst verdienen oder erarbeiten muss.

Für uns als „Fachleute“ der Behindertenhilfe sind diese Entwicklungen der letzten Jahre rund um Ambulantisierung, Inklusion und Teilhabe eine Selbstverständlichkeit – für Nachbarn und weitere Beteiligte im Quartier ist Vieles davon möglicherweise noch Neuland.

Wir müssen also damit rechnen, dass in vielen Köpfen noch ganz andere Bilder und Erwartungen sind – Bilder von Komplexeinrichtungen, Wohnheimen, Arbeits- und Freizeitbereichen speziell für Menschen mit Behinderung. Diese Bilder sind über Jahrzehnte entstanden - unter dem Vorzeichen der Integration hat man lange versucht, den einzelnen Menschen mit Behinderung auf das Leben in der Gesellschaft vorzubereiten – die Herausforderungen im Quartier werden vermutlich umgekehrt eher darin bestehen, die Nachbarn und die beteiligten Kooperationspartner vorzubereiten, zu sensibilisieren, zu informieren, schrittweise die Bilder in ihren Köpfen zu verändern. Das heißt auch: nicht die Menschen mit Behinderung müssen sich ändern, damit sie ins Quartier passen, sondern das Quartier muss sich ändern, damit dort Menschen mit Behinderung leben und teilhaben können.

Diesen (Aus)Richtungswechsel wird nicht jeder sofort verstehen und vielleicht auch nicht jeder genauso gut finden wie wir. Wir werden uns darum kümmern müssen, die alten Bilder durch neue Bilder zu ersetzen und zu verdeutlichen, dass Menschen mit Behinderung nicht an ihnen zugewiesenen speziellen Orten leben und spezielle Angebote benötigen, sondern Teil der Nachbarschaft sind – egal, wie schwer ihre Behinderung ist.

Aber auch über die großen (und manchmal abstrakten) Fragen rund um Inklusion hinaus ist der Weg ins Quartier für jeden einzelnen Mieter mehr als nur ein Ortswechsel.

Für viele Menschen ist der Umzug in eine der SeWo-Wohnungen auch ein bedeutender biografischer Schritt: zum Beispiel aus dem Elternhaus oder aus dem Gruppenleben eines Wohnheims in die erste eigene Wohnung. Und bei einem so großen biografischen Wechsel muss auch Raum sein für ambivalente Gefühl, für Ängste, für Zweifel sein – wir Fachleute sehen die großen Potentiale im Quartier, die neuen Mieterinnen und Mieter sind mitunter zunächst damit beschäftigt, sich in ihrer neuen Wohnung und in ihrem neuen Umfeld einzuleben. Eine große Herausforderung wird also auch sein, das richtige Tempo auf dem Weg ins Quartier mit jedem einzelnen Mieter auszuloten und trotzdem das große Ziel nicht aus den Augen zu verlieren.

Eine große Aufgabe, vor allem für die Fachkräfte für Quartiers- und Teilhabegestaltung. Wir würden gerne dazu beitragen, dass diese Aufgabe gelingt, u.a. mit gemeinsamen Workshops, um Methoden zu erarbeiten.

Quartiere erleben: vor Ort statt vom Schreibtisch aus

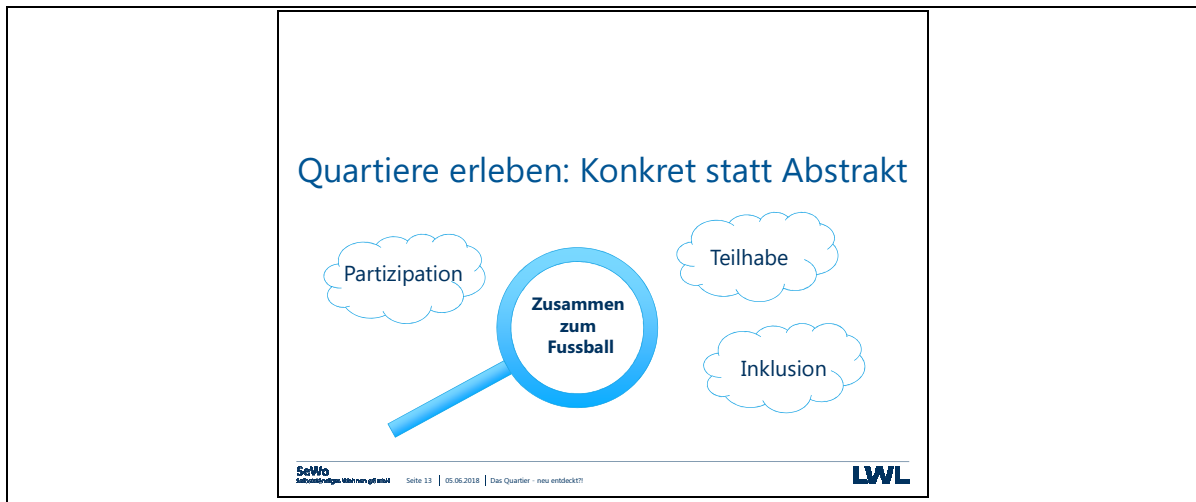


2. Quartiere erleben: vor Ort statt vom Schreibtisch aus

Eine Methode nennt sich: Quartiersspaziergang. Das trifft's, denn Quartiere erkundet und erlebt man nicht vom Schreibtisch aus, sondern am besten, wenn man sich im Quartier bewegt und mit Menschen im Quartier spricht. Das trifft auf die Menschen mit Behinderung zu, vor allem aber auch auf die in der SeWo vorgesehenen Quartiers- und Teilhabegestalter.

In vielen bisherigen Wohnformen war es für Menschen mit Behinderung schwierig, genaue Kenntnisse von ihrem Wohnumfeld zu erlangen – und das hängt auch damit zusammen, dass sie mit Fahrdiensten in ihr „2. Milieu“ gebracht wurden um ihren Tag in der Wfbm oder einer Seniorengruppe verbringen, nicht selten jedoch in ihrem direkten Wohnumfeld wenig Berührungspunkte hatten.

Wir möchten erreichen, dass Menschen mit Behinderung „ihr“ Quartier kennen und erschließen können, sich identifizieren und Teil des Quartiers werden. Es geht darum, eine räumliche Vorstellung zu bekommen und die Häuser, Straßen und Menschen im Quartier kennenzulernen: schlicht, ein Gefühl dafür zu bekommen, wie das Quartier „tickt“. So können Menschen mit Behinderung eine Vorstellung dazu entwickeln, was ihnen wichtig ist und wie ihre soziale Teilhabe aussehen soll.



3. Quartiere gemeinsam erleben: Konkret statt abstrakt

Inklusion, Teilhabe, Partizipation sind große Themen und große Herausforderungen. Sie erscheinen zu groß, wenn man sie immer nur global diskutiert. Sie werden aber erlebbar und realisierbar, wenn man sie im Kleinen, im überschaubaren Rahmen anstößt und gestaltet. Wir möchten diese Themen im Quartier initiieren und erleb- und umsetzbar machen, also dort, wo Netzwerke entstehen können und Menschen sich für ihr Quartier zuständig und verantwortlich fühlen. Wir glauben, dass es hilfreich ist, nicht jeden kleinen Schritt mit der großen Vokabel „Inklusion“ aufzublähen und damit mit bestimmten Erwartungen oder Befürchtungen zu überfrachten, sondern über gemeinsame Interessen, gemeinsame Aufgaben oder gemeinsame Ziele im Kleinen einfach das zu tun, was mit Inklusion gemeint ist. So kann der Umgang miteinander „normal“ werden, und nicht lediglich das Ergebnis von Pflichtgefühl oder Moralkeule.

Unsere These: Nur was im Kleinen funktioniert, kann auch im Großen funktionieren. Und: viele kleine Quartiere ergeben vernetzt letztendlich die gesamte Stadt!

Kontextfaktoren verändern



4. Kontextfaktoren verändern:

Wir haben lange die Gegebenheiten des Wohnumfelds als unveränderlich wahrgenommen – z.B., wenn Barrieren im Wohnumfeld die selbstständige Teilhabe verhindern.

Mit Barrieren meinen wir nicht nur Schwellen, sondern viele Dinge, die so kompliziert, so umständlich oder so unpersönlich sind, dass Menschen alleine überfordert sind:

- Das können Automaten sein, die so kompliziert sind, dass Menschen mit geistiger Behinderung, aber auch meine Oma sie nicht bedienen können
- Oder Bankfilialen, die keinen persönlichen Service mehr anbieten,
- Oder Supermärkte, die ihre Gänge zu eng für E-Rollis gestalten
- Oder die Bücherei, die ihre Ausleihe auf Selbst-Scan umstellt
- Oder der Bahnhof, auf dem Gleiswechsel nur schriftlich auf kleinen Anzeigetafeln bekanntgegeben werden und nicht mehr durchgesagt werden.

Die Liste solcher Barrieren ließe sich ewig fortführen, je nach Quartier ganz unterschiedlich. Die Frage ist nur, wie wir damit umgehen: bislang haben wir in der Behindertenhilfe solche Barrieren zum Anlass

genommen, über personelle Unterstützung oder Assistenz die Barrieren zu überwinden.

Wir möchten anders vorgehen: wenn Barrieren die Teilhabe verhindern, möchten wir initiieren, dass Barrieren abgebaut werden. Und das ist nicht (nur) Sache der Behindertenhilfe, sondern der Kommune, des Landes, des Bundes oder der Unternehmen vor Ort.

Spätestens, wenn es um Geld geht, wird dieser Ansatz nicht nur auf Begeisterung stoßen – und vielleicht auch Gerichte beschäftigen. Am Ende kann ein Abbau von Barrieren aber nützlich für viele Menschen sein: der Aufzug im Bahnhof ist eben nicht nur für Rollstuhlfahrer unabdingbar, sondern auch für Familien mit Kinderwagen, Senioren mit Rollator, Reisende mit viel Gepäck usw.

Und jenseits der großen Streitfragen um Zuständigkeiten und Finanzierung: Supermärkte, Imbisse, Kioske und Dienstleister haben ja in aller Regel ein eigenes Interesse, nach Lösungen zu suchen, wie alle Menschen des Quartiers bei ihnen einkaufen können bzw. ihr Angebot nutzen können.

Und mit ein bisschen Kreativität und Sensibilität für Bedürfnisse im Vorfeld von Planungen ist der Aufwand oft gar nicht so groß, um Barrieren abzubauen oder zu vermeiden.

Unsere Hoffnung: öffentlich wird deutlich, dass sich die Behindertenhilfe für den Abbau von Barrieren im Quartier einsetzt und dass damit die Lebensqualität für alle im Quartier steigt.

Von anderen lernen



SeWo
Selbstbestimmtes Wohnen gGmbH Seite 15 | 05.06.2018 | Das Quartier - neu entdeckt? **LWL**

5. Von anderen lernen:

die Quartiersidee ist keine Erfindung der Behindertenhilfe. Seit vielen Jahren ist vor allem die Altenhilfe aktiv geworden und hat Erfahrungen gesammelt, wie Quartiere altengerecht gestaltet werden können. Von diesen Erfahrungen kann die Behindertenhilfe profitieren und überlegen, welche Ansätze übertragen und welche Schnittstellen vor Ort gemeinsam genutzt werden können. Eine wichtige Erfahrung ist sicherlich: Quartiersentwicklung geht nur gemeinsam und in Netzwerken. Das Rad muss nicht neu erfunden, sondern an die Gegebenheiten vor Ort angepasst werden; und auch Träger der Behindertenhilfe müssen sich als Akteure im Quartier einbringen und sichtbar werden. Das Ziel ist, Quartiere zukünftig nicht nur altengerecht, sondern inklusiv zu gestalten.

Beide Gruppen vereint letztlich die gleiche Intention: alte Menschen wollen dort wohnen bleiben, wo sie alt geworden sind, d.h. sie wollen vermeiden, im Alter im Heim zu leben. Viele Menschen mit Behinderung möchten nicht länger im Heim leben - die gemeinsame Grundidee ist, dass die Unterstützung zum Menschen kommt und nicht der Mensch dorthin geht, wo die Unterstützung am einfachsten organisiert werden kann. Und das könnte eigentlich eine wunderbare Basis für wechselseitige Kooperationen und das Ziehen an einem gemeinsamen Strang sein.

Netzwerke(n)





6. Netzwerke(n):

Nicht nur mit Blick auf die Altenhilfe wird deutlich: Quartiersentwicklung ist ein gemeinsamer Prozess aller Menschen, die im Quartier leben. Natürlich können Teilgruppen im Quartier ihre Wünsche und Bedürfnisse einbringen, es ist aber nicht sinnvoll, für unterschiedliche Gruppen ein „eigenes“ Quartiersmanagement durchzuführen. Ein spezielles Quartiersmanagement für Menschen mit Behinderung wäre ebenso absurd wie ein spezielles Quartiersmanagement für Menschen mit Migrationshintergrund, denn es geht ja stattdessen gerade darum, gemeinsam Quartiere mit allen dort lebenden Menschen zu gestalten. Dies beinhaltet demokratische Entscheidungsprozesse statt hierarchischer Verordnungen und ggf. auch Kompromisse statt Mehrheitsentscheidungen. Auf jeden Fall bedeutet es, miteinander ins Gespräch zu kommen und im Gespräch zu bleiben. Für die Behindertenhilfe besteht die Herausforderung mitunter zunächst darin, als gleichberechtigter Gesprächspartner im Quartier wahrgenommen zu werden und sich als Akteur auf Augenhöhe zu positionieren. Inklusive Quartiere lassen sich nicht verordnen, sondern müssen in Netzwerken initiiert und entwickelt werden. Hier muss sich die Behindertenhilfe erst noch profilieren: zum einen als verlässliche Partnerin, die sich genauso ins Quartier einbringt und zuständig fühlt wie andere auch, zum anderen aber auch als gleichberechtigte Akteurin, die nun ihren Platz im Quartier hat und mit der man sich auch in Streitfragen auseinandersetzen muss.

Das alles muss sich erst entwickeln, womit wir beim nächsten Punkt wären:

Geduld haben, aber beharrlich am Ball bleiben

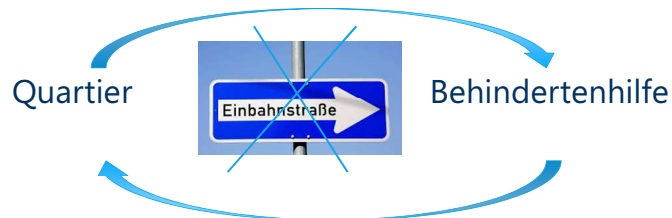


SeWo
Selbstständig*Wohnen gGmbH Seite 17 | 05.06.2018 | Das Quartier - neu entdeckt? **LWL**

7. Geduld haben, aber beharrlich am Ball bleiben:

die Gesellschaft hat sich über Jahrzehnte daran gewöhnt, dass Menschen mit Behinderungen in „exklusiven“, speziellen, ausschließlich für sie geschaffenen Welten wohnen und arbeiten und in der „anderen“ Welt nur gelegentlich zu Besuch waren, oft in Gruppen und in professioneller Begleitung. Nicht alle werden sofort verstehen, warum sich das ändern soll und noch lange werden uns Vorurteile / Stereotype begleiten. Wir brauchen Geduld, aber vor allem auch Begegnungsmöglichkeiten, neue Vorbilder, Ansprechpartner, Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit und beharrliche Initiatoren und Lobbyisten. Wir brauchen aber auch Vertreter der Behindertenhilfe, die bei Problemen des Zusammenlebens nicht in alte Muster zurückfallen, sondern das Recht auf Teilhabe und Inklusion beharrlich verfolgen und Lösungen statt Auswege suchen.

Nicht nur fordern, sondern aktiv ins
Quartier einbringen



Seit
Schulferien
Schulferien
Schulferien

Seite 18 | 05.06.2018 | Das Quartier - neu entdeckt!

LWL

8. Nicht nur fordern, sondern aktiv ins Quartier einbringen:

Unsere Liste an Erwartungen ist lang: im Quartier sollen Barrieren abgebaut werden, die Angebote und die Infrastruktur sollen sich öffnen für Menschen mit Behinderung, die Nachbarschaft soll offen sein und auf die neuen Nachbarn im Quartier zugehen (und das nach monatelangem Baulärm)...

Zusammenleben im Quartier ist aber keine „Einbahnstraße“ – ehrenamtliches und bürgerliches Engagement hat seine Grenzen, wenn die Behindertenhilfe darin lediglich eine kostenlose Erweiterung der professionellen Unterstützung sieht. Langfristig geht es darum, wechselseitig zu profitieren und das Quartier als Ressource zu begreifen: mit seinen Menschen, mit seinen Angeboten und Strukturen. Diese Ressourcen sollen erschlossen und für Menschen mit Behinderung nutzbar gemacht werden. Auch umgekehrt haben wir im Blick, wie und wo sich jeder Einzelne einbinden kann und eine aktive Rolle im Quartier übernimmt. So gilt es beispielsweise auch, die Teilgabe von Menschen mit Behinderung für das Quartier zu gestalten: Jeder einzelne Mensch ist nicht nur hilfebedürftig, sondern kann seinen eigenen Beitrag zum Quartier leisten. Aber auch über die individuelle Ebene hinaus muss es uns gelingen, mit den neuen Wohnformen Ressourcen im Quartier zu erweitern und Dienstleistungen und infrastrukturelle Bereicherungen für das Quartier zu entwickeln, von denen alle profitieren können.

In den Skizzen sind solche Ideen enthalten: vom Cafe für das Quartier im Erdgeschoss bis hin zu gemeinschaftlich genutzten Außenanlagen – wichtig wird sein, herauszufinden, was im Quartier fehlt bzw. was das Quartier aufwerten würde – wir sind gespannt, was wir davon in den SeWo-Projekten realisieren können und welche Erfahrungen wir mit diesen Angeboten „für das Quartier“ machen.

<p>Nichts erzwingen</p>    <p><small>SeWo Sozialer Wohnraum Seite 19 05.06.2018 Das Quartier - neu entdeckt!!</small></p> <p>LWL</p>
--

9. Nichts erzwingen:

Begegnungen, Kontakte, Freundschaften – schön, wenn sich in der Nachbarschaft mehr ergibt als anonymes Nebeneinanderherleben. Aber nicht alle Nachbarn sind gute Freunde, und darum müssen sich auch zwischen Nachbarn mit und ohne Behinderung nicht zwingend Freundschaften ergeben.

Manchmal reicht ein Mindestmaß an Respekt und Toleranz, um in Frieden leben zu können. Und auch für Menschen mit Behinderung gilt: jeder bestimmt selbst über sein soziales Netzwerk – und wenn Jemand beschließt, sich (zunächst) nur mit anderen Menschen mit Behinderung zu treffen, so ist das auch ok.

Es geht um Teilhabeoptionen, nicht um Teilhabeverpflichtungen!

Es braucht einen Anstoß



10. Es braucht einen Anstoß:

Mitten im Quartier zu leben ist die Grundlage für Teilhabe und für Kontakte in die Nachbarschaft. Beides wird sich jedoch - so ist zu befürchten- nicht von allein ergeben. Wir möchten den Weg ins Quartier durch eine Fachkraft ermöglichen, die nicht nur die konkrete Unterstützung einzelner Mieter im Blick hat, sondern darüber hinaus Freiräume für weitere Aufgaben erhält, z.B. für Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit, Lobbyarbeit, Sensibilisierung bestehender Quartiersinitiativen für die Bedürfnisse und Anforderungen der Menschen mit Behinderung usw.

Diese Fachkräfte für Quartiers- und Teilhabegestaltung unterstützen wir mit 70.000 Euro für jedes Projekt und würden gerne auch darüber hinaus persönlich dafür Sorge tragen, dass die neue Rolle mit Leben gefüllt wird:

- wir werden in den nächsten Jahren im engen Austausch bleiben,
- vor allem auch den Austausch der insgesamt 15 Fachkräfte untereinander initiieren
- und uns in gemeinsamen Workshops mit Inputs, aktuellen Fragestellungen und guten wie schlechten Erfahrungen auseinandersetzen.

Wir hoffen, dass in den 15 Projekten vor Ort eine ganze Menge angestoßen werden kann – was genau, das ist auch wissenschaftlich im Blick. Die (Aus)Wirkungen dieser neuen Aufgaben und dieser fachlichen neuen Rolle (und die Umsetzung der SeWo-Projekte) wird wissenschaftlich begleitet – im Sinne einer formativen Evaluation werden dabei nicht distanziert Daten erhoben, sondern bereits im Prozess nach guten Lösungen gesucht, wie der Weg „mitten ins Quartier“ gelingt.

Wir freuen uns, dass wir für diese verantwortungsvolle Aufgabe Prof. Friedrich Dieckmann von der KatHo Münster / Institut für Teilhabeforschung gewinnen konnten.

Mit den 10 Thesen möchten wir andeuten, in welche Richtung wir denken und welche Vorstellungen wir mit dem Quartiersbegriff verknüpfen. Die SeWo hat den Anspruch, nicht lediglich ein Bauprogramm zu sein, sondern auch eine Ideenschmiede, um gute, innovative Wohnkonzepte zu entwickeln, zu erproben, zu bündeln.

Die Architektur und die Konzepte haben viel mehr miteinander zu tun, als man auf den ersten Blick vermutet und sie beeinflussen sich wechselseitig. Die Bettentürme und die von Mauern umgebenen Komplexeinrichtungen der Vergangenheit sind Ausdruck einer exklusiven Behindertenhilfe, die als bauliche Altlast nur schwer mit aktuellen Anforderungen im Zusammenhang mit Teilhabe und Inklusion unter einen Hut zu bringen ist.

Für uns bedeutet das: neue Konzepte erfordern auch neue bauliche Lösungen – sowohl was die Lage angeht als auch die architektonische Umsetzung. Unsere Herausforderung wird sein, die neuen Wohnhäuser so zu bauen, dass sie den Weg ins Quartier, die Begegnung mit Nachbarn ermöglicht und nicht als „Fremdkörper“ empfunden wird. Aus dem ersten Bauprogramm gibt es gute Vorerfahrungen, wie Menschen auch mit höherem Unterstützungsbedarf innerhalb ihrer eigenen 4 Wände barrierefrei und selbstständig leben können. Die neue und weitergehende Herausforderung der Zukunft wird sein, dies auch außerhalb der Wohnung zu ermöglichen.

Dieser Weg wird nicht leicht und wir müssen uns auf zahlreiche Hürden und Stolpersteine einstellen – auch innerhalb der Behindertenhilfe:

- Absehbar ist, dass wir vermutlich immer wieder mit Vorgaben und Erwartungen konfrontiert werden, die der Logik der Zweiteilung in ambulant und stationär entspricht obwohl wir mit dem BTHG diese Zweiteilung überwinden und Alternativen gestalten möchten.
- Absehbar ist, dass nicht alle SeWo-Wohnprojekte auf Anhieb „funktionieren“ werden und wir uns mit Berührungsängsten und Unsicherheit in der Nachbarschaft auseinandersetzen müssen.
- Absehbar ist, dass wir uns auch innerhalb der Behindertenhilfe mit Unverständnis auseinandersetzen müssen, wenn sich „alte Hasen“ ihres „Lebenswerkes“ beraubt sehen – „als wenn früher alles schlecht gewesen wäre in Komplexeinrichtungen“. Und auch die Mieter der SeWo-Projekte sind möglicherweise durch biografische Erfahrungen jenseits des Quartiers geprägt und werden ihr Leben mitten im Quartier mitunter erst schrittweise erlernen und die neuen Chancen zunächst zögerlich nutzen.
- Absehbar ist, dass wir in der Phase des Aufbruchs und der Neuorientierung mit bestehenden Leistungstypen und den organisatorischen und finanziellen Grundlagen der Behindertenhilfe an Grenzen kommen: die Wurzeln stecken oft noch in der Logik exklusiver, behinderungsspezifischer Gruppenangebote, obwohl wir im Quartier eigentlich ganz andere Wege gehen. In den nächsten Jahren werden die Auswirkungen und die konkrete Umsetzung des BTHG tiefgreifende Veränderungen und – so hoffen wir – auch neue Gestaltungsspielräume für Inklusion und Teilhabe eröffnen.

Für keine dieser Schwierigkeiten gibt es eine einfache, schnelle Lösung. Wir würden aber gerne als Ideenschmiede SeWo mit dazu beitragen, uns nicht entmutigen zu lassen und die Zukunft der Eingliederungshilfe so zu gestalten, dass auch Menschen mit höheren Unterstützungsbedarfen selbstständig mitten im Quartier leben können.

Das Quartier – neu entdeckt?!

Wie geht es weiter, wo gibt es Informationen zum Programm?

Zentraler Blog unter

www.ideenschmiede-inklusive-wohnen.lwl.org

Informationen zum

- Programm,
- Projektfortschritten,
- Wissenswertem aus Wissenschaft und Praxis

→ Der Blog wird fortlaufend neue Beiträge aufnehmen, schauen Sie rein!

Unsere Erfahrungen möchten wir gerne schon im Prozess öffentlich teilen, und zwar mit unserem blog: Ideenschmiede inklusives Wohnen.

Hier wird viel passieren, wir werden die Fortschritte der einzelnen Projekte darstellen, aber auch unterschiedliche Experten rund um die Themen Quartier und Technik zu Wort kommen lassen.

Schauen Sie vorbei, oder noch lieber: beteiligen Sie sich! Schicken Sie uns Beiträge, Tipps, Fragen...

Ich hoffe, eines ist deutlich geworden: den Weg ins Quartier kann man nur gemeinsam gehen, und wir freuen uns, dass es nun endlich losgeht.

Mehr über den LWL

SeWo
Selbstständiges Wohnen gGmbH

LWL Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Start Das Programm Die Wohnprojekte Aus der Praxis Technik + Wohnen im Quartier Service + Downloads Kontakt

Start / Aus der Praxis / Auftakt für das SeWo-Programm: 120 Mitmacher in Münster versammelt

Auftakt für das SeWo-Programm: 120 Mitmacher in Münster versammelt



8. Juni 2018 | Auftaktveranstaltung, Münster, SeWo-Programm

vorheriger Artikel
← 15 aus 45: Eine vielfältige Auswahl innovativer Wohnkonzepte

Blick ins Plenum bei der Auftaktveranstaltung des SeWo-Programms. Foto: LWL/Thorsten Arendt